

Verein vermittelt Kinder und Jugendliche in Pflegefamilien



Manchmal kann die eigene Familie für Kinder und Jugendliche ungesund sein. Psychische Probleme, Alkohol und Drogen bei den Eltern können ein Zusammenleben unmöglich machen. In Tuttlingen arbeitet der Verein „Junge Menschen in Gastfamilien“, kurz „Jumega“ und versucht, solchen Familien zu helfen. Werner Nuber und seine Kollegen Robert Geimer und Jana Hruby vermitteln Kinder und Jugendliche in Pflegefamilien – entweder vorübergehend, oder bis sie auf eigenen Beinen stehen. Dabei kommt es vor allem auf die richtige Chemie an.

Eine Zehnjährige ist im Dauerclinch mit ihrer Mutter. Sie streiten nur noch, Gewalt von beiden Seiten gehört zum Alltag. Die Mutter wendet sich an das Jugendamt. Nach vielen Gesprächen beauftragt das Amt den Verein Jumega in Möhringen. Mit dem Einverständnis der Mutter sucht der Verein eine Gastfamilie, in der die Zehnjährige unterkommen kann. Solange, bis sich Mutter und Kind stabilisiert haben – und vielleicht irgendwann wieder zusammenleben können. Fälle wie dieser gehören zum Alltagsgeschäft für Werner Nuber und seine Kollegen.

Im Schnitt 30 Vermittlungen

Im Schnitt betreut Jumega in Tuttlingen mit drei Mitarbeitern rund 30 Gastfamilien. „Das Kind muss das Gefühl haben, zur Ruhe kommen zu können“, sagt Robert Geimer, der seit 2006 in der Tuttlinger Außenstelle arbeitet. „Am Anfang haben wir mit zwei bis drei Fällen gerechnet“, sagt Werner Nuber, Jumega-Gesamtleiter. „Wir sind dann aber mit Anfragen überflutet worden.“ Deutschlandweit gibt es 20 Stellen, die das Jumega-Konzept anwenden.

Bei der Vermittlung prüfen die Mitarbeiter genau, ob Kinder und Familie zusammenpassen. Dazu sei es wichtig, unter möglichst vielen verschiedenen Familien auswählen zu können. Das sind Paare mit oder ohne Kinder, gleichgeschlechtliche Paare oder auch alleinstehende Menschen. Denn jedes Kind hat aufgrund seiner Geschichte ganz individuelle Bedürfnisse.

So könne ein alleinstehender Mann mit einer Drogenvergangenheit für einen süchtigen Jugendlichen eine bessere Wahl sein, als die Akademikerfamilie mit zwei Kindern, erklärt Nuber. „Ganz entscheidend ist die Chemie“, sagt er. Ob die stimmt, beobachten die Sozialpädagogen bei den Vorgesprächen. Und: Alles muss im Einverständnis mit den leiblichen Eltern passieren.

Neben der Vermittlung begleiten die Mitarbeiter die Familien und Pflegekinder, stehen für Fragen zur Verfügung und machen regelmäßige Besuche. Im Schnitt lebt ein Kind drei Jahre in einer Gastfamilie. Reibungslos ist das nicht immer. „Es gibt Punkte, an denen die Belastung für Gastfamilie und Kind zu groß werden“, so Nuber. Dann ziehen die Kinder unter Umständen auch wieder aus, kommen in eine neue Familie. Doch nach mehr als zwölf Jahren Erfahrung haben die Pädagogen festgestellt: Auch wenn es in der Zeit Konflikte gibt, haben viele nach etwas Abstand wieder Kontakt zu ihren Gastfamilien – auch nach vielen Jahren. „Reibung gibt auch Wärme“, sagt Geimer. „Der Dank kommt meist erst Jahre später.“